

SCHMITZ-SCHERZER, Reinhard: *Alter und Freizeit*. Stuttgart: Kohlhammer 1975. 103 S. Kart. 16,80.

In Fortführung einer kleinen Publikation, die R. Schmitz-Scherzer 1973 unter dem Titel „Freizeit im Alter“ (Deutsche Gesellschaft für Freizeit Nr. 5) publiziert hatte, legt er in diesem Buch ausführlichere Studien und Überlegungen vor. Ihm kommt dabei – neben U. Lehr – das Verdienst zu, die Freizeitforschung mit der Gerontologie zu verbinden. Dabei läßt sich nicht übersehen, daß beide Forschungsbereiche noch jungen Datums sind. Um so wichtiger wird es deshalb, die bereits vorliegenden Erkenntnisse und die Daten empirischer Untersuchungen zu sammeln. Im einzelnen weist Schmitz-Scherzer nach, daß das Freizeitverhalten alter Menschen entgegen einer landläufigen Meinung mindestens ebenso durch andere Faktoren wie durch das Alter bestimmt wird. Er sagt: „Es gelang uns . . ., das Freizeitverhalten als einen Verhaltensbereich darzustellen, der bestimmt ist von sozialen, ökonomischen, ökologischen, persönlichkeits-, sozial- und entwicklungspsychologischen Aspekten auf der einen Seite und Momenten der Gesundheit auf der anderen“ (89). Diese wichtige Erkenntnis muß sich dann in der Freizeitberatung auswirken, in der das noch häufige „Oma-und-Opa-Getue“ (91) jedenfalls fehl am Platz ist. In dieser Freizeitberatung kommt den Freizeiteinrichtungen der Städte und Kirchen große Bedeutung zu.

Die im Hinblick auf die Darbietung vorliegender Studien wie weiterführender Anstöße wertvolle Arbeit läßt noch die folgenden Probleme offen: 1. Der Begriff einer „interdisziplinären Freizeitwissenschaft“ (10) erweist sich dort als nicht ganz genügend, wo er das Defizit einer Freizeittheorie eher verdeckt als offenlegt (89). Sollte man unter „der“ Freizeitwissenschaft nicht eben deshalb eine philosophische (oder auch theologische) Disziplin verstehen? 2. Die Frage, wie weit eine Vorbereitung auf den Tod und eine Beschäftigung mit religiösen Inhalten auch zur Altersprophylaxe gehöre, „wurde bis jetzt nur selten als ein Gegenstand sozialwissenschaftlicher Erörterungen aufgefaßt“ (22). In dieser Richtung aber wäre zu forschen, wenn man nicht in sogenannter „Wertfremdheit“ an den Problemen alter Menschen vorbeigehen will. Gerade die Ergebnisse der Braunschweiger Studie von 1971 weisen darauf hin, daß 7,2 Prozent der befragten alten Menschen regelmäßig kirchliche Gemeindezentren und 22,7 Prozent regelmäßig den Gottesdienst besuchen (33) – Ergebnisse, die in den weiteren Überlegungen nicht mehr beachtet werden. 3. Das Kapitel über „Freizeitberatung“ (91–93) ist sehr abstrakt ausgefallen. Gerade hier hätte man einige Erfahrungsberichte erwartet, wie sie von den Altentagesstätten der Caritas und der Inneren Mission in Fülle vorliegen.

R. Bleistein SJ

Philosophie

SPLETT, Jörg: *Lernziel Menschlichkeit*. Philosophische Grundperspektiven. Frankfurt: Knecht 1976. 143 S. Kart. 19,80.

„Das Unbegriffene verbirgt das Unbegreifliche, und deshalb soll man es beseitigen“, dieses Wort Simone Weils leitet Spletts Tätigkeit in (Fach-)Philosophie und Erwachsenenbildung, aus deren Verbindung das „Lernziel Menschlichkeit“ entstand. Das durch sorgsame Überarbeitung zu schlüssiger Einheit gewachsene Buch versteht sich nicht als (curricular aufbereiteter) Grundriß christlicher Anthropologie, wie der Titel nahelegen könnte, sondern

als „Gesprächsbeitrag“, der „an der früher konturierten Lebens-Gestalt menschlicher Freiheit sozusagen konvergierende ‚Schwerlinien‘ sichtbar zu machen versucht“ (17). In deren gemeinsamem Schnittpunkt steht die Freiheit als „Grundbestimmung des Menschen“ (18 f.). Freiheit indes, „statt fertiger Antworten Antwort-Geschehen“ (24), bedingt, zumal als leiblich gebundene, Fraglichkeit. Nichts aber gefährdet Menschlichkeit so wie Angst (Kap. 1). Was liegt näher, als sich unfraglicher Sicherheiten zu vergewissern, wie sie heute vornehmlich scheinbar die Wissen-

schaften bieten (Kap. 2)? So stellt sich hier die entscheidende Alternative von „Wissenschaftsglaube“ und „wissendem Glauben an Freiheit“ (56). Statt für Flucht ins Irrationale plädiert Splitt für „Diskretion“: Nicht in der vergleichenden Verallgemeinerung läßt sich Menschlichkeit gewinnen, sondern im entscheidenden Ja zum andern (Kap. 3), in der selbstvergessenen Hingabe an ihn und im nüchternen Dienst der Sachlichkeit (Kap. 4). Menschlichkeit ist so bejahte „Selbstlosigkeit“ (17).

Inwiefern kann man solches Menschsein als Lernziel bezeichnen? Sind Lernziele nur Verhaltensqualitäten, die man in gelenkten Lernprozessen erwirbt, hätte das Buch seinen Titel verfehlt; doch bestimmt es demgegenüber Lernen als „Sorge, zu entsprechen“ (97). Bildung meint dann das Vermögen der Freiheit, ihr Wesen als abkünftige zu erkennen und ihm in Wort und Tat zu entsprechen (Kap. 5). Damit gelangen die Überlegungen zu ihrem Abschluß: Die philosophischen Betrachtungen zum Gebet (Kap. 6) korrespondieren der einleitend aufgezeigten Grundsituation des Menschen: „Gerufene Freiheit soll den Ruf hören, der sie erweckt, und den Beruf übernehmen, aus dem sie Kontur gewinnt“ (115). Diese in langem „Anweg“ (127) vorbereitete, behutsam durchgeführte Ausweitung zur Anthropo-Theologie gehört zu den eindrucklichsten Abschnitten des Buchs.

Seine besonderen Vorzüge liegen in der Fülle der reflektierten Denkentwürfe und Lebensgestalten; im Aufweis der fundamentalen Alternative des Redens vom Menschen und in der konsequenten, wenn auch äußerst gedrängten Auszeichnung der aufgezeigten Aspekte. Wie immer: Ein Buch, das sich erst unmittelbarer Lektüre voll erschließt.

P.-O. Ullrich

TEILHARD DE CHARDIN, Pierre: *Tagebücher II*. Notizen und Entwürfe 2. Dezember 1916 bis 13. Mai 1918. Hrsg. u. übers. v. Nicole und Karl Schmitz-Moormann. Freiburg: Walter 1975. 304 S. Lw. 39,50.

Der Untertitel von *Tagebücher II* lautet mit Recht „Notizen und Entwürfe“. Nicht

mehr – und nicht weniger! Nicht mehr, denn der größte Teil der hier vorliegenden Tagebuchnotizen hat nur „Entwurfcharakter“. Es sind vor allem Entwürfe zu Teilhards Grundanliegen „Gott und wissenschaftlich erkannte Welt“. Sie finden ihren ersten Abschluß und eine vorläufige Klärung in der Schrift „Unio creatrix“. Aber auch nicht weniger: Wir haben ein Stück Geschichte des Teilhardschen Denkens vor uns, das gerade bei einem Denker und Forscher wie Teilhard von großer Bedeutung ist. Viele schillernde Begriffsneubildungen versteht man erst, wenn man das Werden der Begriffe kennt.

Obwohl Teilhard mit der Schilderung persönlichen Leids sehr zurückhaltend ist, spürt man in diesen Tagebuchseiten doch häufig schon das Bewußtsein durchbrechen, daß er (Teilhard) ein „Neuerer“, ein „Vorläufer der Wahrheit“ sei, der einen schweren Weg vor sich hat. Im Vorwort (5–19) spricht der Herausgeber ausführlich über die tragische Situation des Neuerers: „Das die Reaktion der orthodoxen Mehrheit in der Kirche und der Gesellschaft überhaupt bestimmende repressive Verhalten gegen jedweden Neuerer wurde von Teilhard gewußt und bewußt in Kauf genommen. Es ist die praktisch unausweichliche Reaktion darauf, daß man, ‚um voranzuschreiten, sich nach vorn werfen muß, ein wenig auf gut Glück, alles ausloten muß...‘ Das ist per definitionem gefährlich, und es ist unmöglich, daß sich das Gros der Kirche, der Gläubigen, der Gesellschaft solchen Gefahren aussetzt“ (11).

Es fällt auch in diesen Tagebuchnotizen wieder auf, wie sehr sich Teilhard und die ihn im Krieg besonders bedrängenden Probleme des Todes und des Kreuzes (77 ff.) bemüht. Seine Gedanken reichen von der erlebten harten Wirklichkeit, die er immer wieder schildert („Unser Tod gleicht so sehr einem Ende! dem Ende der Tiere!“, 4. 12. 1916), bis hin zur „Kosmisierung“ und „Evolution des Todes“ (32 ff.). Immer wieder kreisen Teilhards Gedanken um das Begriffspaar „Seele – Universum“ (z. B. 38–39, 43). Die Texte offenbaren ein stetes Ringen um das Problem Zufall – Finalität (z. B. 40–42). Hierher gehört die Frage der Kontingenz der Evolution (42